

21. Freitagbrief (17.11.2006).

Brief von L. Onischtschenko (Ukraine) (Anmerkung des Übersetzers: Unterschrieben ist der Brief mit Jakow Maksimowitsch)

Sehr geehrte Dr. Hilde Schramm und Eberhard Radczuweit,

Ich möchte Ihnen für die erwiesene Hilfe danken. Auch wenn sie vielleicht nicht so hoch ist, so ist es doch angenehm zu erkennen, dass man auch in Deutschland von den sowjetischen Kriegsgefangenen weiß, die wie auch viele andere Gefangene ein schweres Leben hinter Stacheldraht hatten. Hunger, Krankheiten nahmen vielen unserer Leute das Leben, aber ich hatte das Glück, am Leben zu bleiben. Das verdanke ich weitgehend einem deutschen Arbeiter namens Max, der uns heimlich belegte Brotschnitten zukommen ließ, wobei er mit seinem Blick auf die Stellen wies, an die er das Brot gelegt hatte. Sehr häufig erinnere ich mich an seine heldenhafte Tat, für die ich ihm zutiefst dankbar bin. Aus meinem Kopf geht nicht ein tragischer Tag aus jenen tragischen Jahren. Die Stadt und die Fabrik wurden sehr häufig von den amerikanischen viermotorigen Festungen bombardiert. In dieser Zeit versteckten wir uns in einem Luftschutzbunker, der aus zwei Abteilungen bestand. In den einen liefen die deutschen Arbeiter, wir gingen in den anderen. An einem dieser Tage waren 18jährige Schüler und ihre Lehrer der werkseigenen Schule zum Praktikum. Diese Kinder gingen jeden Tag in Zweierreihen an den Fenstern der Werkstatt vorbei, in der ich arbeitete. Die Bomberflugzeuge näherten sich, alle liefen in den Luftschutzbunker und die Kinder ebenso. Und plötzlich wurde der Bunker mit fürchterlicher Kraft getroffen, so als ob er sich etwas in die Luft erhob und stürzte dann zusammen. Unter ihm fiel und explodierte eine dicke Bombe. Das, was man anschließend erblicken musste, war fürchterlich. Die Nachbarabteilung war völlig zerstört, dort starben auch alle Kinder. In meinem Bunkerteil überlebte auch nur die Hälfte der Insassen, eine Hälfte kam durch Rauch und Splitter um. Diese Kinder blieben bis heute in meinem Gedächtnis. Ich möchte den Eltern dieser Kinder meine tiefe Anteilnahme aussprechen. Noch einmal möchte ich Ihnen und Ihrer Gesellschaft für Ihre wohlthätige Arbeit danken, der Sie sich widmen, Menschen, die uns Hilfe zukommen ließen, die noch wertvoller in moralischer als in materieller Hinsicht ist.

Ich bin 86 Jahre alt. Ich lebe mit meiner Ehefrau. Ich habe zwei Töchter, fünf Enkel, drei Urenkel. Aufrichtig wünsche ich ihnen eine helle, friedliche Zukunft so wie allen auf dieser Erde Lebenden.

Mit freundlichen Grüßen an Sie und den besten Wünschen

Jakow Maksimowitsch

Ukraine, 2005.

(Übersetzung: Harald Vieth)